

In leliu or Eldräs
Das Lied der Auserwählten

Än gârfo dâro wrâ elo wâto. zro defrus enefo al etedh
vâlor.

In finstrer Nacht da war es klar, drei Klingen hell im
alten Jahr.

Efârân nor fem Gorâ. ferâ a âldorân. do är ûzrodufâ
trodhs ru deri nor hêner eldil.

Geschmiedet von den Grössten, stark und weise, um
die unterdrückten Tränen zu trösten auf ihrer Reise.

Rerd Gûldâadh elo cud tordh et. ûn tors gogrodh. fêdo
nor ven a durdh.

Doch Dunkelheit war auch hier, ein viertes Schwert,
erfüllt von Macht und Gier.

Ûn rinorâd gelding ân gerdkir lâfgâr. är lorbâs râdrâ
ir xordodh âloâng.

Ein Krieg entbrannt in blutiger Schlacht, die Guten
fallen das Böse lacht.

Zro defrus ferâ ân lorbâ Cåd. fâr lergâd ir dûrforod.
Drei Klingen stark in guter Hand, besiegten einst das
Schattenland.

Rerd trâdh defrus al lâgâr odh.
Doch zwei Klingen im Kampf verloren,

*ir xordodh urd dufrodâ fândotedh. Rerd al gûl or roâ,
ân gogrodh urd dim.*

*das Böse wird irgendwann wiedergeboren. Und im
Dunkel der Zeit, ein Schwert wird erwachen,
do ma fem Elderâ oro ir ârlin ru dâm. Ma zâzq oro
boro,*

*um mit dem Auserwählten über das Königreich zu
machen. Mit Narbe überm Auge,
al dâr dim, âr ven, âr ôz âcod, î âr gelâdh ân or dâro.
im Schatten erwacht, die Macht, die er führt, ist die
Hoffnung in der Nacht.*

*Rerd or beldh î tordh eruo, âr Brâdo gezo eand hêne
wedos.*

*Doch der Weg ist noch verborgen, die blinde Karte
birgt ihre Sorgen.*

Wed gezo ru srâdh, âlr fem Elderâ îso.

*Diese Karte zu erkennen, wird den Auserwählten
ernennen.*

*A cle or dâr oro Gârlindodh idhil, dâm urd ôz cud
gârât, vû et redângâ.*

*Und wenn der Schatten über Gârlindodh zieht, dann
wird er auch kommen, wies hier beschrieb.*

Ein Funke der Hoffnung

In Geredor ging die Sonne auf und ein neuer Herbsttag brach an. Es war ein kleines Dörfchen, umgeben von Feldern und kleinen Wäldern. Während Rauch aus den Dächern stieg, stand Dilâron mit einem Holzeimer voll Wasser am Dorfbrunnen. Seine Hände zitterten von der Kälte.

Dilâron trug den Eimer zum Pferdestall. Er war ein junger Mann mit zerzausten Haaren und mit einer Narbe, die sein linkes Auge durchzog.

«Dilâron, träumst du schon wieder?», die Stimme von seiner Mutter riss ihn aus seinen Gedanken. Âlorâ stand neben ihm, ein Korb voller schmutziger Wäsche auf der Hüfte. Sie lächelte sanft und schüttelte nur den Kopf, als Dilâron sie verschmitzt angrinste.

«Habe ich dir nicht gesagt, dass der Eimer in die Küche und nicht in den Stall soll?», tadelte sie aber in ihren Worten lag keine Strenge.

«Tut mir leid», sagte Dilâron und hob den Eimer wieder auf.

«Halb so wild», antwortete Âlorâ und kehrte zu ihrer Arbeit zurück. Dilâron wusste, wie viel sie für ihn Opfern würde, und auch wenn er es wenig zeigte,

bedeutete sie alles für ihn. Doch seit ein paar Tagen fühlte sich Dilâron unwohl. Die lauten Geräusche des Dorfes bedrückten ihn und er spürte, dass etwas nicht stimmte. Nicht nur der Nebel des frühen Morgens liess ihn schauern. Es war ein seltsames Gefühl, als ob etwas Unheilvolles, Unvermeidliches näher rückte. Nur das kleine Wäldchen in der Nähe gab ihm Ruhe. An diesem Morgen zog es ihn wieder in den Wald und noch bevor die Sonne hoch am Himmel stand, begab Dilâron sich in die Stille der Bäume.

Er liess seinen Bogen locker an seiner Seite schwingen, als er durch den vertrauten Wald streifte. Es war kühl und ein leichter Wind liess die Blätter rascheln. Der Geruch von feuchtem Moos hing in der Luft, aber Dilâron spürte, dass etwas nicht stimmte. Kein Vogel sang und kein Eichhörnchen sprang von Ast zu Ast. Dilârons Blick wanderte über den feuchten Waldboden.

Da sah er sie: Fussspuren, eher klein und seltsam. Dilâron kniete sich nieder und untersuchte einen der Fussabdrücke genauer.

«Kobolde», flüsterte er zu sich selbst. Die Abdrücke schienen eher frisch zu sein. Dilâron folgte ihnen angespannt. Die Spuren führten ihn zu seinem Dorf Geredor.

Ein kalter Schreck durchlief ihn. Schnell sprang er auf und rannte los. Äste peitschten ihm ins Gesicht und schürften seine Haut auf. Mehrfach rutschte er auf dem feuchten Laub aus, fing sich aber immer wieder. Als er schliesslich die letzten Bäume hinter sich liess, sah er sein Dorf von weitem.

Eine Rauchfahne schlängelte sich den Himmel empor. Der Anblick traf Dilâron wie ein Schlag: Geredor stand in Flammen.

Dilâron jagte, so schnell er konnte, über die Felder. Er erreichte Geredor binnen kürzester Zeit und trat durch das verwüstete Tor. Sein Herz raste und der Gestank von Blut drang ihm in die Nase. Keuchend drückte er sich gegen eine halb eingestürzte Hauswand.

Die Kobolde versuchten gerade einen Wall aus hölzernen Stühlen und Tischen zu durchbrechen. Sie trugen alle Schwerter, Speere oder Äxte. Die Dorfbewohner hingegen verteidigten sich nur mit einfachen Waffen. Dilâron presste sich in den Schatten der Häuser. Unauffällig schlich er sich näher heran.

Es roch nach Blut, Schweiss und Schwefel und die Kobolde beschossen die Häuser mit brennenden Pfeilen. Plötzlich erblickte Dilâron seinen Vater Fâron. Geschickt kämpfte er sich, an der Seite von

Dilârons Bruder Gerâmin, durch die Reihen der Kobolde hindurch.

Dilâron beobachtete das Geschehen. Ein leises Surren durchschnitt plötzlich die Luft – zu spät erkannte Dilâron die Gefahr. Ein Pfeil schlug tief in Gerâmins Bein ein. Sein Bruder sackte auf die Knie. Blut sickerte zwischen seinen Fingern hindurch, als er die Wunde zudrückte.

Dilâron preschte wütend vor, sein Schwert blitzte in der Sonne auf, als er den ersten Hieb ausführte. Mit einer geschmeidigen Drehung wich er einer Axt aus und trieb seine Klinge in den Leib eines Koboldes. Ohne innezuhalten, riss er das Schwert heraus und wirbelte herum.

«Da bist du ja endlich», rief Fâron erschöpft.

«Wir müssen Gerâmin helfen», schrie Dilâron.

Gerâmin sah sich hilflos um, umzingelt von zähnefletschenden Kobolden. Sein Herz pochte wild, und ein kalter Schweiß lief ihm über den Rücken. Dilâron schaufelte sich den Weg mit seinem Schwert frei. Er duckte sich unter einem Schlag weg und streckte den Angreifer nieder.

Gerâmin wurde immer weiter in die Enge gedrängt, doch Dilâron griff nun die Kobolde an, die seinen Bruder umzingelten. Blitzschnell stiess Dilâron vor, seine Klinge zuckte wie eine gefährliche Schlange. Mit

einer präzisen Bewegung schlug er zu und liess zwei der Kobolde zu Boden sinken. Der Dritte holte mit seiner Kriegsaxt aus – Dilâron parierte im letzten Moment und taumelte kurz zurück. Dann vollführte er einen gezielten Hieb und enthauptete den Kobold, der mit einem leisen Ächzen zusammensackte.

Auf einmal erblickte Dilâron ein Dutzend Kobolde, die sich lautlos hinter dem Wall hindurchschlichen. Ein eisiger Schauer lief ihm über den Rücken.

Die kleinen, geduckten Gestalten hatten ledrige, grüngraue Haut und ihre kleinen schwarzen Augen waren voller Grausamkeit. Ihre Münder waren abscheulich und von kleinen spitzen Zähnen durchzogen.

«Bring Gerâmin in Sicherheit!», brüllte Dilâron seinem Vater zu. Ohne zu zögern rannte Dilâron auf die Kobolde zu, das Schwert in beiden Händen. Mit einem Kampfschrei riss er die Klinge hoch und führte er den ersten Hieb aus.

Das Schwert drang in den Leib des ersten Koboldes. Im Nu fielen zwei Weitere. Doch die anderen Kobolde flohen eingeschüchtert in eines der Häuser, wo die Frauen und Kinder versteckt waren.

Dilârons Augen verengten sich. Dann verfolgte er sie. Das Treppenhaus war eng und die Luft war stickig.

Als er oben ankam, wurde er plötzlich von einem kolossalen, kräftigen Kobold aufgehalten. Der Kobold stiess mit seinem blutverschmierten Schwert nach Dilâron. Dieser sprang reflexartig zurück und spürte die kalte Steinwand im Rücken.

Dilârons Hände zitterten leicht, als er einen brutalen Hieb des Gegners parierte. Dann wurde Dilâron die Treppe hinuntergedrängt und der Kobold führte eine Folge von präzisen Schlägen auf ihn aus. Dilâron verteidigte sich aber geschickt und übte nun einen Gegenangriff aus. Er stiess mit seinem Schwert nach dem Feind.

Dabei splitterte ein Teil des Geländers ins Auge des Kobolds. Nun liess Dilâron sein Schwert durch die Luft zischen und traf den Kobolden am Arm. Dieser brüllte vor Schmerzen und stützte sich am Geländer ab. Dilâron schlug nun ein letztes Mal zu und der Kobold fiel mit einem Schrei das Treppenhaus hinunter.

Oben angekommen erblickte Dilâron etwa ein halbes Dutzend Kobolde und ein paar Frauen, die versuchten, sich zu verteidigen. Âlorâ war auch da. Sie trug als einzige ein Schwert und drängte die Kobolde zurück, sodass die anderen Frauen und Kinder fliehen konnten.

Doch plötzlich wurde sie am Kopf getroffen und sank zu Boden.

Dilâron erstarrte, als er seine Mutter leblos auf dem Boden liegen sah. Ein unvorstellbarer Schmerz schoss durch seine Brust. Sein Atem stockte und seine Finger wurden eiskalt. Alles um ihn herum verblasste und die Geräusche des Kampfes verschwanden in einem dumpfen Rauschen.

Mit einem Schrei packte er sein Schwert und stiess mit voller Wucht den ersten Kobold nieder. Den Zweiten traf er mit einem raschen Schlag. Der Schmerz und die Wut trieben ihn weiter an, bis die Kobolde wie Korn in einem Sturm fielen. Einer drosch auf Dilâron ein, doch dieser machte einen Satz nach hinten und entkam dem Schwert knapp.

Mit verzerrem Gesicht und Tränen in den Augen schwang Dilâron sein Schwert. Es waren nun nur noch zwei Gegner übrig.

Mit einem Wutschrei liess er sein Schwert auf einen der beiden niedersausen. Der Kobold parierte aber und konterte sofort. Dilâron wich zur Seite, doch der Feind drängte ihn immer weiter in die Ecke.

Die Luft war stickig, roch nach Schweiss und Blut, und jeder Atemzug brannte in Dilârons Lunge. Der Lärm der Angreifer hallte in seinen Ohren, als ein nächster, wuchtiger Hieb auf ihn niederging. Mit

einem Sprung zur Seite entkam er knapp und schlug mit einer fließenden Bewegung zu. Der Kobold fiel sofort zu Boden. Nun war nur noch Einer übrig.

Dilârons Klinge zischte durch die Luft und liess den Feind taumeln. Darauf wurde Dilâron von präzisen Schlägen in die Enge gedrängt.

Unerwartet führte Dilâron einen gezielten Schlag aus und durchbrach die ungeschützte Flanke des Gegners.

Der Kobold schwankte und wollte zurückweichen. Doch ehe er sich versah, wirbelte Dilârons Schwert heftig durch die Luft und durchschnitt den Hals des Koboldes. Mit einem letzten Röcheln sank der Kobold zu Boden.

Dilârons Brust hob und senkte sich. Ein Augenblick stand er einfach nur da, das Schwert fest umklammert. Es lag eine unangenehme Stille im Raum und nur das Tropfen von Blut, das auf den Boden fiel, durchbrach sie.

Sein Blick wanderte durch den Raum und fiel auf die reglose Gestalt von Âlorâ. Zitternd liess er sein Schwert fallen und kniete sich neben sie. Schnell tastete er nach ihrem Handgelenk, aber da war nichts mehr. Keine Wärme, nur Tod.

Ein unerträglicher Schmerz breitete sich in seiner Brust aus und sein Herz fühlte sich an, als wäre es von

unsichtbaren Händen zusammengedrückt worden. Dilâron schloss die Augen und schwor sich Rache.

Plötzlich vernahm er ein kleines Rascheln. Zuerst dachte er, es sei der Wind, der durch das zerstörte Haus wehte. Doch dann sah er eine Gestalt, die leise die Treppe hinaufkam.

Ein eher älterer Mann mit einem blauen Gewand und einem verkrüppelten Holzstab trat in den Raum.

Er hatte langes schwarzes Haar, das ihm bis zu den Schultern fiel und mit vereinzelt grauen Strähnen durchzogen war.

«Dein Kampf war ehrenhaft. Doch die Dunkelheit ist noch lange nicht besiegt», sagte die Gestalt. Ârmâl, der Zauberer trat näher. Sein Blick ruhte auf der Narbe über Dilârons linkem Auge.

«Deine Narbe über dem Auge... sie ist ein Hinweis auf deine Bestimmung.»

«Wer bist du?», fragte Dilâron verwirrt und vom Kampf benommen.

«Ich bin Ârmâl, ein Zauberer im Dienst des Königs. Du bist der Auserwählte. Derjenige, dem es bestimmt ist, das Lichtschwert zu führen. Du musst mit mir kommen, um zu verstehen, wer du wirklich bist.»

Dilâron sah Ârmâl verdutzt an, doch bevor er etwas sagen konnte, sprach der Zauberer bereits weiter: «Ein uraltes Pergament weist den Weg zum

Lichtschwert. Das einzige Schwert, welches Mordâdh noch besiegen kann. Doch bisher konnte kein Sterblicher oder irgendein Wesen das Geheimnis der Karte entschlüsseln.»

«Wer ist Mordâdh», fragte Dilâron, während sich ein Berg von Fragen in seinem Kopf anstauten.

«Mordâdh ist der Herr dieser Kobolde. Er möchte Gârlindodh zerstören und die Völker unterjochen. Nur das Lichtschwert und der Auserwählte können ihn noch aufhalten.» Ârmâls Augen verengten sich und betonten die Wichtigkeit seiner Worte.

Dilâron blickte zu seiner toten Mutter. Der Verlust durchzog ihn wie ein scharfes Messer, doch in seinen Augen war Entschlossenheit zu erkennen. Ein neuer Funke voller Hoffnung.

«Ich komme mit dir», sagte Dilâron entschieden.

Ârmâl nickte zufrieden. «Wir müssen sofort aufbrechen», sagte er ernst. «Die Zeit drängt und Mordâdh wird immer stärker.»

Die beiden traten aus dem zerstörten Haus und Dilâron sah sich um. Das Tageslicht war blass und es stank fürchterlich. Der Kampf war vorbei und überall auf dem Boden lagen Tote. Fâron und Gerâmin kamen auf Dilâron zu.

«Was ist passiert?», fragte Gerâmin mit bebender Stimme.

Ârmâl trat vor und sprach mit ruhiger Stimme: «Er ist der Auserwählte und es ist seine Bestimmung, das Lichtschwert zu führen und euer Land vor Mordâdh zu beschützen.»

Dilâron spürte die Last dieser Worte und obwohl er wusste, dass dies der richtige Weg war, schmerzte es, seine Familie nach dem grossen Verlust zurückzulassen.

«Mutter... sie ist tot. Ich werde sie rächen», versicherte Dilâron mit Tränen in den Augen. Fârons Gesicht erblasste sofort. Schreiend fiel er auf die Knie und Gerâmin und Dilâron legten traurig ihre Arme um seine Schultern.

«Gebt ihr ein würdiges Begräbnis», flüsterte Dilâron herzerreissend. Für eine kurze Zeit schwiegen alle.

«Ich muss jetzt los», unterbrach Dilâron schliesslich die traurige Stille, «der Zauberer wartet auf mich.»

Fâron richtete sich verzweifelt auf.

«Mordâdh ist gefährlich. Versprich mir, dass du zurückkommst.»

Dilâron sah Fâron tief in die Augen. «Ich verspreche es.» Er wandte sich mit einem letzten bekümmerten Blick ab.

Dilâron und Ârmâl verliessen das Dorf rasch. Die beiden liefen über Ebenen und durchzogen Felder, während der bittere Geruch von Rauch langsam in

der Luft verflog. Ârmâl sprach wenig, doch ab und zu beobachtete er Dilâron, als wolle er ihn einschätzen. Nach einer Weile durchbrach Dilâron die Stille.

«Ihr scheint viel über Mordâdh und das Lichtschwert zu wissen. Habt Ihr selbst mit dem Lichtschwert gekämpft?»

«Mein Meister kämpfte einst mit dem Lichtschwert gegen eine Irad, eine Hexe. Beide starben und das Lichtschwert war verloren. Das Einzige, was mein Meister hinterliess, war das Gedicht des Auserwählten und die blinde Karte.»

«Wieso ist das Lichtschwert überhaupt die einzige Waffe, um Mordâdh zu besiegen?», fragte Dilâron mit ungeduldiger Stimme.

«Das Lichtschwert wurde vor langer Zeit geschmiedet, um eine Dunkle böse Macht zu besiegen», begann Ârmâl leise, «aber kurze Zeit später wurde ein zweites Schwert geschmiedet. Das Schwert der Dunkelheit. Ein Zauberer führte das Lichtschwert gegen eine Hexe, die besessen vom Schwert der Dunkelheit war. Der Kampf war gewaltig. So gewaltig, dass beide starben und die Schwerter für lange Zeit verschwunden waren.»

«Doch Mordâdh... er fand das Schwert der Dunkelheit und brachte Leiden und Krieg nach Gârlindodh.»

Beunruhigend senkte Dilâron den Blick. «Und nun gibt es nur noch das Lichtschwert, um ihn aufzuhalten.»

Ârmâl nickte langsam. «Nur der Auserwählte kann Mordâdh besiegen.»

Die Sonne stieg immer höher und es wurde schnell Mittag. Als sie einen schattenspendenden Baum fanden, legten sie eine kurze Rast ein. Nach der kurzen Pause setzten die beiden ihren Weg schweigend fort, während das Rauschen des Gârfûlârflusses sie begleitete.

«Es ist nun nicht mehr weit», murmelte Ârmâl. Er deutete nach Osten und da sah Dilâron Schloss Engârlin. Hoch auf einem Hügel erhob es sich. Die beiden gingen noch ein Weilchen und näherten sich gemächlich. Die Dämmerung fiel langsam über die Felder und der Himmel färbte sich rot. Als sie vor dem Tor des Schlosses standen, legte Ârmâl die Hand auf Dilârons Schulter.

«Unsere Reise endet hier vorerst, doch dein Weg hat gerade erst begonnen.»

Dilâron trat ehrfürchtig durch das Tor und spürte, dass nichts mehr so sein würde, wie es zuvor war.